

Verantwortl. Redakteur: R. D. Köhler in Stettin.  
Verleger und Drucker: A. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3—4.

Bezugspreis: in Stettin monatlich 50 Pf., in Deutschland 2 M.  
vierteljährlich; durch den Briefträger ins Haus gebracht  
kostet das Blatt 50 Pf. mehr.

Anzeigen: die Zeitzeile oder deren Raum im Morgenblatt  
15 Pf., im Abendblatt und Neblamen 30 Pf.

### Kommunalbesteuerung der Beamten.

Die Kommunalbesteuerung der Beamten ist neuerdings auf dem brandenburgischen Städtetage Gegenstand der Erörterung gewesen, die dahin führte, eine Resolution anzunehmen, nach welcher „das Kommunalsteuer-Privileg der Beamten der heutigen Gesetzgebung nicht mehr entspräche“. Der Referent auf dem Städtetage führte aus, das Steuerprivileg basiere auf der Bestimmung im § 2 des Gesetzes vom 11. Juli 1822, daß das Dienstverhältnis der Beamten, weil es seinem ganzen Betrage nach bestimmt sei und deshalb gegen das Gewerbeverbot im Nachteil stehe, immer nur mit einem Teile seines Betrages zur Quotierung gebracht werden solle. Dies Verhältnisse zwischen Dienst- und gewerblichem Einkommen bestünde aber nicht mehr, da durch das Einkommensteuergesetz vom 24. Juni 1891 der Einkommensvergleich eingeleitet sei.

An dieser Allgemeinheit ist aber die Beweisführung zunächst durchaus unrichtig. Bekanntlich haben auf die allgemeine Aufzählung hin alle Jenen mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark eine Steuererklärung abzugeben, während die Jenen mit einem Einkommen unter 3000 Mark hierzu nur auf spezielle Aufforderung hin verpflichtet sind. Wie nun der Herr Referent auf dem Städtetage aus seiner Praxis weiß, wird von dem Rechte der besonderen Aufforderung zur Abgabe einer Steuererklärung jetzt nur noch in sehr beschränktem Umfange Gebrauch gemacht, so daß die Besteuerung der Jenen unter 3000 Mark in der Hauptsache auf Schätzung beruht. Demgegenüber sind die Beamten mit einem Einkommen unter 3000 Mark — und dies ist bei weitem die Mehrzahl — im Nachteil. Denn der Vorsitzende der Veranlagungs-Kommission kennt die Gehaltsbezüge der Beamten genau, weil die betreffende Behörde, wie z. B. bei der Eisenbahn, dem Vorsitzenden der Veranlagungs-Kommission eine Zusammenstellung der Dienstbezüge sämtlicher in Frage kommenden Beamten zugehen läßt. Dies wird dem Herrn Referenten ebenfalls bekannt sein, da das erwähnte Verzeichnis in vielen Kreisen auch den Bürgermeistern zugeht.

Man kann es in den Städten von ihrem Standpunkt aus nicht verstehen, wenn sie die Besteuerung des ihnen tätigen Steuerprivilegs der Beamten antreiben, dann sollten sie es aber offen erklären und sich nicht auf Spitzfindigkeiten einlassen, welche die Abschaffung des Privilegs durch Bezugnahme auf das Einkommensteuergesetz zu begründen suchen. Aber es heißt in demselben Paragrafen, die Denzierung nur zu einer Note solle erfolgen: „weil das Dienstverhältnis seinem ganzen Dasein nach von dem Leben, der Gesundheit und anderen zufälligen Verhältnissen der Person abhängig und dadurch gegen Grund- und Kapital-Einkommen im Nachteil steht.“ Und hierzu führt § 3 a. a. D. weiter aus, wie auch dem Staate daran liege, daß den Beamten, welche als solche ihr Einkommen durch die den übrigen Einwohnern vermittelte des städtischen Vereins dargebotene Gelegenheit zum Erwerb nicht vermehren könnten, ihr Unterhalt unter feineren Umständen zu sehr gesichert werden dürfe. Damit ist doch nichts anderes gesagt, als daß die Beamten lediglich auf ihr Gehalt angewiesen sind und es sich gefallen lassen müssen, an irgend einen theuren oder solchen Ort verlegt zu werden, welcher wegen hoher Verpflegung oder aus anderen Gründen 200, 300 oder mehr Prozent Kommunalsteuer erhebt, während jeder Privatmann und Handwerks- oder Gewerbetreibende sich seinen Wohnort frei wählen kann.

Die Verletzung dieser Motivierung ist auch auf dem Städtetage wohl aus guten Gründen unterblieben, weil dieselbe noch heute in vollem Maße gültig ist und sich nicht durch Bezugnahme auf irgend ein neues Gesetz aus dem Wege schaffen läßt. Und wie liegen denn thatsächlich heutzutage die Verhältnisse der Beamten? Unlängst ist es von den Städten anerkannt worden, daß die Beamte gegen ihren Willen an einem theuren Orte verbleiben muß, den sie sonst sicher nicht ausgesucht haben würde, muß er meistens auch noch die Lebensmittel und andere Produkte deshalb theurer als die übrigen Einwohner bezahlen, weil er Beamter ist.

### Deutschland.

Berlin, 26. Juni. Ueber das Verhalten der Franzosen bei den Festlichkeiten von Kiel bringt die „Nordd. Allg. Ztg.“ folgenden Artikel:

„Das Verhalten der Vertreter Frankreichs bei den Hamburger und Kieler Festlichkeiten hat in verschiedener Richtung Anlaß zu kritischen Bemerkungen gegeben. Es lag in der That nahe, die Frage aufzuwerfen, ob das Programm, das von dem Minister Hanotaux in den Worten: „Sollten wir einen Miston in das friedliche und internationale Fest bringen?“ ausgedrückt war, in Wahrheit eingehalten wäre. Dänen der Gelei, die Offiziere und die Mannschaften des nach Kiel geschickten französischen Geschwaders genau in allen Punkten dieselbe Haltung beobachtet, wie die Vertreter der anderen Seemächte, so war jedes Aufsehen, jede Möglichkeit zu einer irrigen Auslegung und jede Gefahr, einen Miston zu schaffen, sicher in der einfachsten Weise vermieden. Wollte man Abweichungen von der allgemeinen Linie des Verhaltens der Vertreter Frankreichs dagegen auf eine Bahn hinaus, wo der „Miston“ gefunden werden konnte und der Zweifel Spielraum gewinnen mußte, ob der von Herrn Hanotaux proklamirte Grundsat der vollkommenen Höflichkeit eingehalten würde. Es ist begreiflich, daß sich die Kritik in der Presse insbesondere mit dem demonstrativen Anblick des französischen Geschwaders an die russische Flotte bei der Einfahrt in die Kieler Bucht befaßt hat, und daß die Frage aufgeworfen ist, ob sich dieser coup de main nicht als ein dem Gesetzen der Höflichkeit zuwiderlaufender Mißbrauch einer lokal und ohne jeden hinterhältigen Gedanken ergangenen Einladung darstellt. Aber auch beispielsweise das für die Mannschaften der französischen Schiffe erlassene Verbot, an Land zu gehen, mußte übersehen und auf deutscher Seite schwer verständlich erscheinen. Fürchte man unliebsame Szenen, Konflikte, vielleicht gar blutige Schlägereien mit den deutschen Mannschaften? Auf unserer Seite war man des Fusses und der jeder Probe gewachsenen Disziplin gewiß, so daß die Russen sicher. Oder fürchte man vielleicht noch mehr, daß die mit aller Anstrengung festgehaltenen

Attitüde der Kälte, der finsternen Zurückhaltung, und der Tobfeindschaft eine Erschlitterung erfahren und zum Einsetzen aller Chaurvinsten in Frankreich eine ganz gemüthliche und freundschaftliche Kneipgemeinschafft — ohne einen Gedanken an die vordröckelmäßige patriotische Trauer — zwischen den deutschen und den französischen Mannschaften sich entwickeln würde?

Wir wiederholen, daß wir es durchaus begreiflich finden, daß sich die deutsche Presse mit den hier berührten Vorgängen zum Theil mit einiger Lebhaftigkeit beschäftigt hat. Ein Bedürfnis, das Thema weiter zu verfolgen, scheint uns dagegen nicht vorzuliegen, wir würden mit einer solchen eingehenden Behandlung vielleicht sogar Gefahr laufen, eine Mißbenutzung in der Richtung hervorzurufen, zu der unsere westlichen Nachbarn überall neigen. Französische Korrespondenten haben ihren Vätern von dem „tiefen Eindruck“, berichtet, den der in Kiel auf sie neue vollzogene „Zusammenstoß“ der französischen und der russischen Flotte bei allen Festlichkeiten hinterlassen hätte; dieser „Verbrüderungsakt“ soll sogar die allgemeine Stimmung beherrscht und den Festtagen ihre unbeeinträchtigte, aber kräftig sich herausarbeitende Signatur gegeben haben. Man hat thatsächlich in Kiel sehr wenig von der Epithete gesprochen; Geist und Gemüth fanden volle Arbeit in der Aufnahme unvergeßlicher Eindrücke und in der Würdigung eines großen Friedenswerkes; die Beschäftigung mit den kleinen Spekulationen, den theatralischen Veranlassungen und den sanguinischen Phantasien der Tagespolitik lag weit unter dem Niveau, auf dem die Reben unseres kaiserlichen Herrn die Gedanken der Festteilnehmer hielten. An diesem Niveau möchten wir denn auch weiter festhalten und dem Verwahn einiger französischer Blätter, daß sich in Kiel, wie allenthalben in der Welt, alles Interesse um die Haltung ihrer Nation gedreht habe, auch nicht durch Widerspruch neue Nahrung geben. Niß doch ohnehin reichhaltig anerkannt werden, daß verständige objektive Berichte und Urtheile anderer französischer Korrespondenten diesen thörichten Auslassungen ein erfreuliches Gegenwicht halten, und nicht minder, daß auch die Haltung der französischen Offiziere und ihres Chefs in Kiel im Einzelnen Anspruch darauf hat, als durchaus korrekt bezeichnet zu werden.“

— Einen längeren Artikel über die Beziehungen zu Ausland schließt die „Vossische Zeitung“:

„In dem Augenblicke, da der Vortrager Baron Mohrenheim dem Präsidenten Felix Faure die Andreaskette um den Hals legte, war auch ein russischer Großfürst schon auf dem Wege nach Potsdam. Die Reichsregierung wird es schwerlich an Eifer fehlen lassen, die Beziehungen zu Ausland gewissenhaft zu pflegen. Daß sie in dieser Weise nicht weiter geht, als mit der Würde der deutschen Nation verträglich, wird auch jeder Deutsche verlangen. Es giebt keine traurigere Seite in der preussischen Geschichte, als die demüthige Kriecherei vor Nikolaus I. Fürst Bismarck wird der letzte sein, zu wünschen, daß sich das deutsche Reich vor Nikolaus II. so erniedrige, wie der Berliner Hof vor dem ersten Zaren gleichen Namens that. Nach leidet die Erfahrung, daß Rußland um so hochmüthiger und beneidlicher wird, je gesitteter man sich um seine Freundschaft bewirbt. Es muß die Hauptaufgabe der deutschen Politik gegenüber Rußland sein, jedem Laß zu gerechten Beschwerden vorzubeugen. Geschieht das, so kann Deutschland mit gutem Gewissen in die Zukunft blicken, in der Ueberzeugung, daß Rußland kein Interesse hat, für Frankreich die Kasernen aus dem Feuer zu holen, und daß die bisher erprobte Festigkeit des durch Englands Freundschaft ergänzten Dreieckes auch in Zukunft sich als Gewähr für den Frieden erweisen werde.“

— Derzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, Hauptmann à la suite des Generalstabes der Armee, ist unter Verletzung zu den Offizieren à la suite der Armee mit der Uniform des Generalstabes und unter Verletzung à la suite des Infanterie-Regiments Nr. 85 zum Major befördert. Der Derzog ist am 2. Juni 1880 Sekonde-Lieutenant geworden, wurde dann bei den Leibgarde-Husaren am 26. Mai 1887 zum Premierlieutenant befördert; das Patent als Rittmeister datirt vom 30. Mai 1891.

— Von dem Kaiser ist aus Anlaß der Enthüllung des Roons-Denkmal's gestern das folgende Telegramm an den Vorsitzenden des Denkmalkomitees in Götting eingegangen:

„An der heutigen Enthüllungsfeier des Denkmals des vereinigten Kriegsministers Feldmarschalls Grafen von Roon nehme ich herzlichen Anteil und erinnere mich gerne seiner großen Verdienste um die Armee. Kiel, Marine-Akademie, 25./6. 95. Wilhelm, R.“

— Auf Grund eines von dem königlichen Landes-Deponomie-Kollegium in seiner letzten Sitzung gefaßten Beschlusses über die Frage: „Welche Maßregeln empfehlen sich, um der Tuberkulose des Rindviehs, der Schweine und Ziegen entgegenzuwirken u. s. w.“ wird empfohlen, nur solche Bullen mit Hilfe von Staatsmitteln auf Vollstationen aufzulegen zu lassen, welche durch Impfung mit Tuberkulin als nicht tuberkuloseverdächtig erkannt worden sind. Es ist in Aussicht genommen, derartige Impfungen, die am zweckmäßigsten bei dem Verkäufer vor der Abnahme der betreffenden Thiere zu erfolgen haben, von einem beamteten Thierarzt vornehmen zu lassen, der auf Antrag von dem zuständigen Regierungs-Präsidenten bezeichnet werden soll, und welchem auf seinen Antrag auch das für die Impfung erforderliche Tuberkulin vom Ministerium für Landwirtschaft unentgeltlich geliefert werden wird.

— Mit Rücksicht auf den immer deutlicher hervortretenden nicht unbeträchtlichen Frostschaden sind in diesem Jahre für jetzt nur geringe Ausflüchte auf eine zuverläßigere Weimere in den dominanz-fiskalischen Weinbergen; sie können sich nur bei besserem, wenn der Verlauf der Blüte durch sehr warmes Wetter begünstigt und der Nachsommer warm und trocken wird.

— Breslau, 25. Juni. Der „Schlesischen Zeitung“ zufolge beschloß der Rektor und Senat der hiesigen Universität, Damen, welche die Prüfung als wissenschaftliche Lehrerinnen für höhere Schulen bestanden haben, als Hospitantinnen bei den Vorlesungen zuzulassen.

Bremen, 25. Juni. Bei dem gestrigen Festbankett im hiesigen Rathstellers sagte Oberbürgermeister Dr. Grönung: Er glaube, daß die Meeresfahrt bei den Theilnehmern einen günstigen Eindruck hinterlassen habe und der Reichstag

schlimmere Stürme im märkischen Lande als den während der Fahrt erlebt habe. Er spreche die Hoffnung aus, daß der Rathstellers sich als ein guter Hafen erweisen möge, wohin die Wogen der Politik nicht dringen. Redner hat die Anwesenheit, in gewohnter Weise zuerst demjenigen Gefühle Ausdruck zu geben, das ohne Unterschied der Parteien uns Alle erfüllt, dem Gefühle der Liebe und Ehrfurcht gegen unseren erhabenen Kaiser. Dies Gefühl hat in den letzten Tagen bei Allen neue Nahrung gefunden dadurch, daß wir die erhebende Feier der Krönung eines Werkes erleben konnten, welches der erste deutsche Kaiser ausgenommen und der letzte mit seiner ganzen Energie zu Ende gebracht und gekrönt hat, und dadurch, daß wir gesehen haben, mit welcher edler Willens und echt vaterländischen Sinn unser Kaiser die Nation bei diesem Feste repräsentirt hat, so daß wir mit Stolz auf ihn blicken und fremden Nationen gegenüber hinweisen konnten auf ihn als unsern Kaiser, als Oberhaupt der deutschen Nation. Ich fordere Sie auf, das Glas zu erheben und einzustimmen in den Ruf: „Sei, Maj. Kaiser Wilhelm II., er lebe hoch!“ Nachdem das Hoch verlesen, fuhr Dr. Grönung fort: Sein zweites Glas weiche er dem deutschen Reichstage, der neben dem deutschen Kaiser die Einheit der Nation, des deutschen Volkes, des Vaterlandes repräsentirt. Aus dem heutigen Verhalten der Bremer Bevölkerung sei ersichtlich, daß dieselbe dem Reichstage warme Sympathien entgegenbringe. Bremen sei allezeit gut deutsch gesinnt gewesen; es habe bei dem Handel mit auswärtigen Nationen den früheren schmachtvollen Zustand der Zerstückelung lebhafter als manche andere Stadt empfunden. Daher habe Bremen mit jubelnder Freude die endliche Einigung begrüßt. Ein wesentlicher Erfolg dieser Einigung sei von jeher der deutsche Reichstag gewesen. Als Bürger einer freien Hansestadt wüßten die Bremer den Werth freier Institutionen zu würdigen. In diesem Sinne hat Redner die Würde und ihre Gäste, ihr Glas dem Reichstage zu weihen. Die Rede wurde mehrfach durch lebhaften Beifall unterbrochen. Reichstagspräsident von Duol erwiderte, er sei berufen, dem Döberlunger für seine freundlichen Worte zu danken; wenn man indes erwarte, daß er nur ausübend den Eindruck schilde, könne, den der Einzug in die Stadt Bremen auf ihn und seine Kollegen gemacht habe, und wenn man erwarte, daß er nur außerhalb der Verhältnisse entsprechend den Dant zum Ausdruck bringen könne, dann müsse er auf das Wort verzichten. Er habe von Bremen einen großartigen Eindruck bekommen, den er und seine Kollegen ihr Leben lang nicht vergessen werden. Dieser Eindruck werde sich durch die Mitglieder des Reichstages von hier über alle Gänge Deutschlands verbreiten. Es hiesse Eulen nach Athen tragen, wenn er die Vorgänge und die herrlichen Eigenschaften Bremens und seiner Bevölkerung weiter ausführen wollte, „eines Ortes, wo jeder Zoll, jeder Pfaffenstein, auf den man den Fuß setzt, verführe, daß wir uns in einer Stadt befinden, die eine Perle des deutschen Reiches ist. Ich fasse mich kurz: Die ganze Bürgerstadt, der Senat, die Bürgermeister Bremens, alle die großen Institute Bremens, oben der „Norddeutsche Lloyd“, sie leben hoch!“ Nachdem Reichstagspräsident von Duol auf Bremens Wohl sein Glas geleert, erhob sich Graf Kanitz zu einem Trinkspruch auf die Einigkeit der produktiven Stände, von denen der Handelsstand, welcher befruchtend auf die Industrie und die übrigen Erwerbszweige des Landes wirkt, in erster Reihe stehe. Senator Dr. Bauck feierte dann die anwesenden Journalisten als die Vertreter einer Hauptmacht, der Presse, deren Thätigkeit nicht zu unterschätzen sei. Reichstagsabgeordneter Payer feierte die Norddeutschen, ihre Arbeitsfreudigkeit und Arbeitskraft. Dr. Jann trank auf das Wohl des deutschen Vaterlandes und die Einigkeit aller das Volk fördernden Kräfte, Redakteur Jacoby sprach namens der anwesenden Mitglieder der Presse dem Senat und der Bürgerschaft herzlichen Dank für die liebenswürdige Aufnahme aus und toastete auf den Damenchor Bremens. Des Weiteren wurden noch Toaste ausgebracht vom Grafen Kanitz auf Konful H. P. Dietz, von Dr. Alexander Meyer in launiger Rede auf den Norddeutschen Lloyd, von dem Prof. des Lloyd, Geo. Plate, auf die deutsche Reichsmarine, von Dr. Bartsch auf den internationalen Verkehr, von Geheimrath Werbach auf den bremischen Reichstags-Abgeordneten Freese und zum Schluß von diesem auf die Kollegialität der Reichstagsabgeordneten. Nachdem hiernächst die Reihe der Toaste erschöpft war, verließen die Gäste gegen Mitternacht in frohlicher Stimmung den Rathstellers und begaben sich in ihre Hotels oder zum Bahnhof, um noch während der Nacht ihrer Heimath zuzueilen.

München, 25. Juni. Die Meldung eines Berliner Blattes, die Reihe des Kaisers nach München sei daraus zurückzuführen, daß der Prinzregent von Bayern sein Erscheinen bei den Hamburger Festlichkeiten abgesehen habe, weil bei dem Festmahl die Kaiserin durch einen Senator zu Tisch geführt werden sollte, wird von maßgebender Stelle als eine aus der Luft gegriffene, irrtümliche Erfindung bezeichnet.

Schweiz.

Zu dem Zollkrieg mit der Schweiz hat Frankreich schließlich doch der Thatfache, daß es der schwerer geschädigte Theil ist, Rechnung tragen und sich zu einigen Zugeständnissen herbeilassen müssen, indem es sich jetzt bereit erklärt, der Schweiz gegenüber gewisse Sätze seines Minimaltarifs herabzumindern. Es wird darüber unter dem gestrigen Datum aus Bern gemeldet: „Nach monatlichen Verhandlungen tauschen heute der französische Vizepräsident und der Vizepräsident des Departements des Answärtigen, Lachaux, zwei Noten aus, in welchen für das Handelsabereinkommen folgende Bedingungen festgesetzt werden: Austausch des französischen Minimaltarifs gegen den schweizerischen Tarif, wie er anderen Staaten gewährt worden ist; der Minimaltarif müßte gewisse Reduktionen erleiden, welche durch ein den französischen Kammern vorzulegendes Gesetz festgesetzt würden. Die Schweiz gewährt den Zonen einige Erleichterungen durch besondere Zusatz-Artikel.“

Natürlich sind dies erst die Friedens-Präliminarien; das Zustandekommen des neuen Handelsabereinkommens wird noch einige Zeit erfordern.

Frankeich.

Zu den beliebtesten Waffengattungen des französischen Volkes gehört die Artillerie, die auch im Heere in großem Ansehen steht und in den

böhmern Fährerstellen der Armee besonders bevorzugt wird. So sind nach dem mit dem 15. Mai b. J. abschließenden Stande der Artillerie aus ihr allein 22 Divisionsgeneräle hervorgegangen, von denen fünf an der Spitze eines Armeekorps und drei an der Spitze einer Division stehen; zudem gehörten der Kriegsminister, sowie der Präsident des Oberkriegsraths ihr an. Auffallend ist die Verwendung einzelner Brigadegeneräle, die in den Risten der Artillerie geführt werden, indem einer eine Kavallerie-Brigade und drei eine Infanterie-Brigade befehligten. Von der Generalität gehörten acht dem ehemaligen Generalstabsoffiziers, das durch das Gesetz vom Jahre 1880 abgeschafft wurde, an, während drei brevetirte, d. h. zum Generalstabsoffiziers befähigte Offiziere sind. Das übrige Offizierskorps der Artillerie zählt im Ganzen 4095 Offiziere, 82 Obersten, 104 Oberlieutenants und 426 Majors. Von diesen 612 Stabsoffizieren waren 29 in dem alten Generalstabsoffizierskorps und 104 sind brevetirt. Die vorbenannten 3483 Subaltern-Offiziere vertheilen sich auf 1680 Kapitän, 1385 Lieutenants und 418 Sous-lieutenants; Kapitän aus dem alten Generalstabsoffizierskorps sind nicht mehr vorhanden, da alle bereits zu Majors befördert sind.

Paris, 24. Juni. Die Gedächtnisfeier für den Präsidenten der Republik Sadi Carnot begann heute Vormittag im Pantheon, wo die Mitglieder des diplomatischen Korps und die politischen Persönlichkeiten sich gegen 10 Uhr einfanden. Punkt 10 Uhr stellte sich Herr Felix Faure ein, begleitet von dem Ministerpräsidenten Ribot und dem General Tournier, und wurde von dem Zeremonienmeister Crozier an der Freitreppe empfangen und die Stufen hinauf in den Ruhmestempel geführt. Das Staatsorchester brachte einen silbernen Kranz mit der Ehrenlaube darstellend, über das ein vergoldeter Palmzweig gelegt ist. Die Inschrift lautet einfach: „Dem Präsidenten Carnot, die Regierung der Republik.“ Am Eingange des mit umflorten Laternen spärlich erleuchteten Grabgewölbes begrüßten die drei Söhne des Verstorbenen den Nachfolger ihres Vaters, und dann begab sich nach kurzem Verweilen die ganze offizielle Verammlung nach der Madeleine-Kirche. Diese war ganz schwarz ausgeschlagen und unter dem Stuhlgänge mit einem hohen Baldachin, Schwarz und Silber, versehen. Zahlreiche Kränze lagen zu beiden Seiten desselben aufgethürmt. Als der Präsident der Republik, der sein militärischer und Zivilausstaat umgab, von der Geistlichkeit der Kirche nach seinem Plaze geführt wurde, nahmen die Söhne Carnots, Sadi, Francois und Ernest, schon die vorderste Bank rechts ein. Hinter ihnen saßen der Bruder, ein Vetter, die Schwäger und der Schwiegersohn des Verstorbenen, und nach diesen kamen die Offiziere, die seinen militärischen Hauskater gebildet hatten. Am Ende waren die Plätze für den Präsidenten der Republik, die Minister, die Mitglieder des diplomatischen Korps, die Vorstände der Kammern reservirt, und die übrigen Eingeladenen füllten die nicht große Kirche bis in die letzten Stieplage. Frau Carnot nahm mit ihrer Schwiegertochter, ihrer Schwägerin, ihrer Tochter und Schwiegertochter sowie den Gattinnen des Generals Vorins und des Oberst Gachoin eine Tribüne ein, wo sie ungeachtet dem Gottesdienste bewohnen konnte. Unter den Anwesenden wurde Herr Cassimir-Pier, der den Großfürsten der Gremlegion trug, sehr bemerkt. Er hat einen aus Rosen und Orchideen gebundenen Kranz mit seiner Visitenkarte geschenkt, die man im Pantheon mit größerer Heugier beiseite, als die kostbare Blumenspende. Geschieden steht darauf: „De la part de...“ In den meisten Provinzialstädten sind heute katholische und reformirte Trauergottesdienste gefeiert worden. Alle Festlichkeiten hat man unterbrochen.

Paris, 26. Juni. Dem „Temps“ wird aus Madrid gemeldet, daß der Oberlieutenant Simajuan, Kommandeur der einheimischen Freiwilligen-Schwadron auf Kuba, Selbstmord beging aus Verzweiflung über die zahlreichen Desertionen bei seiner Schwadron.

### Italien.

Rom, 25. Juni. Bei der heutigen Kammerführung zeigten sich die Tribünen wieder ebenso überfüllt wie gestern. Anwesend waren etwa 460 Abgeordnete. Crispi, sowie sämtliche Minister und Parteiführer sind schon bei Eröffnung des Hauses im Saale. Crispi lehnt es ab, die Anfrage Imbranis betreffs einer von Crispi in der Majoritätsversammlung gehaltenen Rede zu beantworten. Diese Weigerung rief einen lebhaften Zwischenfall zwischen dem Ministeriellen Rummo und dem Radikalen Engel hervor. Die hierauf folgende Verabredung des Abgabenbudgets erweckt kein besonderes Interesse. Um 6 Uhr nahmen alle Abgeordneten ihre Plätze ein. Unter allgemeiner, gespannter Erwartung verliest der Präsident zwei Anträge. Der erste, von 41 Abgeordneten der äußersten Linken unterschriebene, verlangt, daß Crispi entweder gegen Cavallotti gerichtliche Klage anstrengt oder daß die Kammer selbst ein Untersuchungskomitee ernennen soll; der zweite Antrag, von 32 Abgeordneten der anderen Oppositionsgruppen unterschrieben, wünscht Verabredung der moralischen Frage und fordert die Regierung auf, schnell die den Verhältnissen angemessene Entscheidung zu treffen. Bei der Abstimmung siegte Crispi mit 260 Stimmen gegen 115. Crispi enthält sich der Abstimmung. Bei der Verabredung des Resultats wird die Aula zur Stätte eines wüsten Stankals; während die Majorität lebhaft in die Hände klatscht, schreien die Abgeordneten der äußersten Linken. Aus dem Saal ertönen dumpfe Rufe: „Bravo!“, „Bravo!“ „Die Diebe haben gesiegt!“ und andere Komplimente dieser Art. Cavallotti selbst ist außer sich und wirft die Arme in der Luft herum. Seine Freunde umringen ihn und suchen ihn zu beruhigen und bringen ein „Cavallotti“ aus, in das die ganze Opposition einstimmt, während die Majorität mit „Cavallotti Crispi!“ antwortet. Am Rande betheiligte sich auch die Tribüne. Beide Parteien stehen sich in der Aula wieder Aug in Auge gegenüber, aber ehe man handgemein wird, schließt der Präsident rasch die Sitzung und läßt die Tribünen räumen. Vor der Kammer steht hinter einem Polizeischild und Gendarmenkorps eine dichtgedrängte Menschenmenge. Als Cavallotti aus dem Portal tritt, erschallen lebhafteste Hochrufe, und die Leute suchen dem Abgeordneten zu folgen, werden aber von Karabinieri und Schutzeuten in Zivil zurückgeschoben.

Rom, 25. Juni. Zu dem heutigen Vertheilungsvotum schreibt die „Opinione“, daffelbe

Annahme von Inzeraten Kohlmart 10 und Kirchplatz 3.

Agenturen in Deutschland: In allen grösseren Städten Deutschlands: R. Mosse, Haasenstien & Vogler G. L. Danne, Invalidendank. Berlin Bernh. Arndt, Max Gerstmann, Elberfeld W. Thienes. Greifswald G. Illies. Halle a. S. Jul. Barck & Co. Hamburg Joh. Nootbar, A. Steiner, William Wilkens. In Berlin, Hamburg u. Frankfurt a. M. Heinr. Eisler. Kopenhagen Aug. J. Wolff & Co.

sei in quantitativer, wie in moralischer Beziehung imposant. Es sei das Verdikt einer großen Jury, nämlich der legitimen Jury der Nation. Offensichtlich könne sich das Parlament nummehr, von jedem Abdrucke frei, ausschließlich den Interessen des Vaterlandes widmen. Auch der gemäßigste Theil der Opposition werde dieser Ansicht sein. Die „Tribuna“ hofft, die Leaders der Opposition werden nummehr einsehen, daß das Parlament von persönlichen Skandalen nichts wissen wolle. Dagegen meint die „Stalle“, die Frage sei mehr als je offen.

Rom, 25. Juni. Nach der nummehr beendeten Zählung sind bei den hiesigen Gemeindevahlen 48 Liberale und 32 Merikale gewählt.

### Großbritannien und Irland.

London, 25. Juni. Dem Vernehmen nach wird Lord Salisbury neben dem Präsidium das Ministerium des Aeußeren übernehmen. Abweichend von der früheren Meldung wird jetzt mitgetheilt, Chamberlain werde Kriegsminister werden.

### Griechenland.

Athen, 15. Juni. In der gestrigen Kammerführung hielt der Ministerpräsident Th. Delhannis eine lange Rede, welche die Erwartung des Publikums insofern enttäuschte, als sie sehr allgemein gehalten war und auf die gewünschten genaueren Einzelheiten meist nicht einging. Das Budget für 1895, das nur noch ein halbjähriges ist, da bis jetzt das vorjährige des Ministeriums Trifupis als Norm galt, bringt für die Ausgaben eine Ersparnis von nicht ganz 2 1/2 Millionen Drachmen (etwa 5 Millionen für das volle Jahr). Hinsichtlich der Verhandlungen mit den Gläubigern, die als vor allem dringend hingestellt werden, soll eine besondere, vom Ministerium unabhängige Behörde, eine Art ständige Kommission oder Rath, bestehend aus den Präsidenten des Areopags und des Rechnungshofs und den Direktoren der drei privilegierten Staatsbanken, eingesetzt werden. Sie wird hauptsächlich für die Einziehung der für Tilgung der Staatsschulden und Zahlung der Zinsen bestimmten Einnahmen-Verwaltung der Geler u. s. w. Sorge tragen und verantwortlich sein.

Die Regierung soll beabsichtigen, die verschiedenen Gläubigeranträge einzuladen, Bevollmächtigte nach Athen zu schicken, um die finanzielle Lage des Landes einer genauen und aufrichtigen Prüfung und eingehendem Studium zu unterwerfen. Herr Delhannis sagt ferner, es müsse besonders den Gemeinden (Demen) mehr Freiheit gewährt werden, insbesondere in der Verwendung der Gemeindegelder. Damit hängt denn auch die beabsichtigte Abschaffung der militärischen Polizei und die Wiedererrichtung der früheren bürgerlichen auf zusammen. Die Schulgelber sollen ermäßigt und wenigstens für den niederen Unterricht ganz abgeschafft, die daraus ersparnenden Einnahmen zur Verbesserung des Schulwesens verwendet werden. Die Eisenbahn nach Vassila soll wenigstens theilweise ausgebaut werden, und zwar auf Staatskosten, ebenso die Strecke Tripolis-Kalamata der Peloponnesbahn, da die Anlagen dem vollständigen Ruin entgegengehen und dadurch ein Schaden von vielen Millionen erwachsen würde. Ueber die brennende Korinthenfrage kein Wort. Bezüglich des Steuerfiskus bleibt es im Allgemeinen beim alten Trifupischen, nur ein Gefegentwurf über Ermäßigung des Eingangszolles auf Stockfisch und Süßfrüchte, die zu den Hauptnahrungsmitteln der ärmeren Volksklassen gehören, wurde vorgelegt. Dies fand ganz kurz die Hauptpunkte der langen Rede. Der Minister des Innern machte den Vorschlag, die Gemeindevahlen (Demen)Wahlen auf den 29. September zu verlegen. In der nächsten Sitzung wird darüber abgestimmt werden. Die Kammer soll auf Wunsch des Herrn Delhannis nur bis zum 28. Juli tagen.

Bei den Ministerien wurden neue Unterstaatssekretäre ernannt. Die meisten Kommanden haben ihre Entlassungsgesuche eingereicht. Heute soll im Ministerrath über die vorzunehmenden Veränderungen beschlossen werden.

### Stettiner Nachrichten.

\* Stettin, 26. Juni. Für die gegenwärtige Schwurgerichts-Periode ist noch eine Strafsache nachträglich zur Verhandlung angehängt worden, und zwar am Freitag, den 28. Juni, gegen den Arbeiter August A r e p t o w von hier wegen verführerischer Reden.

\* Heute Vormittag um 9 1/2 Uhr rückte die Feuerwehr nach dem Hause Albrechtstraße 3b aus, woselbst in einer im Keller belegenen Tischlerwerkstatt Holschäpfe und Holschälente brannten. Das Feuer, welches durch Ueberhoben eines Leinwandens entstanden ist, wurde mit einigen Eimern Wasser ausgegossen.

— Das Fest der goldenen Hochzeit begeht heute der Organist an der St. Peter- und Pauls-Kirche, Herr Musiklehrer H. R o w e. Von der Majestät des Kaisers ist dem Jubelpaare die goldene Ehejubiläums-Medaille verliehen worden.

— Der gegenwärtig in Begleit tagnde Deutsche Gastwirthstag hat gestern beschlossen, den Gastwirthstag im Jahre 1896 in Hamburg abzuhalten in Verbindung mit dem 20jährigen Jubiläum des dortigen Gastwirthsvereins.

— Als volkstümliche Vorstellung geht am Sonnabend im Velleuetheater das beliebte Volksstück „Mein Leopold“ in Scene. Donnerstag und Freitag wird die Posse „Unsere Rentiers“ wiederholt.

— Ein spektakulärer Berliner Impresario hat die „Banda Municipale di Prato“, eine aus 53 Künstlern bestehende italienische Musikkapelle, welche augenblicklich in Triest weil, engagirt und gebietet mit derselben eine Tournee durch die Hauptstädte Deutschlands, Belgiens und Norwegens zu machen. Wie wir erfahren, soll der Unternehmer auch mit der Direktion des Velleuettheaters wegen eines Konzertes in Unterhandlung stehen.

— Die Otto-Schau unternahm heute ihren Sommerausflug, Vormittags 9 Uhr verarmelten sich Lehrer und Schüler in der Schule und zogen dann unter Vorantritt einer Musikkapelle nach dem Bahnhof, wo ein bereitstehender Sonderzug bestiegen und die Fahrt nach Potsdam unternommen wurde, die dortige Bahnhofe ist das Ziel des Ausfluges. Die „Wahnhalle“ scheint in diesem Jahre in der Gunst des Publikums sehr gestiegen zu sein, denn nicht allein



